

WS 2 Macht und Region (Freitag, 28.01.05, 16:30-19:00 Uhr)

Räumliche Symbole in Nationalen Diskursen. Das Beispiel Catalunya

Von Jörg Mose, Münster

Die Konstruktion von Nationen erfolgt über eine Homogenisierung des Eigenen in Form von Sprache, geschichtlicher Narration, Nationalkultur und geographical imaginations. Diese nationalen Vorstellungen konkretisieren sich in (räumlichen) Symbolen. Umgekehrt formen diese Repräsentationen auch die Vorstellung über die eigene Identität. Beobachtet man die Entwicklung der Symbole über einen gewissen Zeitraum, so kann man Rückschlüsse auf die Entwicklung der nationalen Vorstellungen ziehen. Die symbolische Wirkung von Orten stellt den ideologischen Rahmen aktuellen Handelns dar und kann somit auch zum Handlungsmotiv werden. Im aktuellen Vortrag soll die Entwicklung und Wirkung von räumlichen Symbolen konkret anhand mehrerer Beispiele aus dem nationalen Diskurs in Katalonien erläutert werden.

Raum, Region & Argumentation: Beispiel „Mitteldeutschland“

Tilo Felgenhauer (Jena)

Regionen primär als sozial und sprachlich verfasste Wirklichkeit aufzufassen, ist eine Konsequenz des cultural and linguistic turn in den Sozialwissenschaften, wie auch in der Sozialgeographie. Aber über diese ontologische Feststellung hinaus muss gefragt werden, welche empirischen Forschungsmethoden Aufschluss über die genauen Konstruktionsweisen geben. Wie erfolgt die symbolische Besetzung räumlicher Entitäten genau?

Im Rahmen des DFG-Projektes „Mitteldeutschland“¹ wurde eine umfassende Untersuchung zur Konstitution territorialer Bezugseinheiten durchgeführt, die am Beispiel des Mitteldeutschen Rundfunks und dessen Sendereihe „Geschichte Mitteldeutschlands“ sowohl die Sendehalte analysiert als auch den Redaktionsprozess untersucht sowie in einer dritten Teilstudie auf die Alltagsrelevanz des Konstruktes „Mitteldeutschland“ eingeht. Die zweite Teilstudie des Projektes zum Redaktionsprozess bildet eine qualitative Untersuchung, die sich anhand von Sitzungsprotokollen, diskursiven Interviews und anderen Dokumenten (Broschüren, Flyer etc.) der sprachlichen, insbesondere der argumentativen und inferentiellen Konstitution „Mitteldeutschlands“ im Kontext des MDR zuwendet.

Explizite „signifikative Regionalisierungen“ (Werlen) (als ausdrückliche Bedeutungszuweisungen zum Begriff „Mitteldeutschland“) und *implizite* Weisen signifikanter Regionalisierungen (z.B. Container-Metapher, biologistische Konstruktionen) werden mit Hilfe der Argumentationsanalyse nach Toulmin und der inferentiellen Methode Brandons systematisch zueinander in Beziehung gesetzt. Während explizite Bezugnahmen den Charakter von Behauptungen annehmen, können implizite Regionalisierungen vor allen Dingen als Stützungen für die Behauptungen dienen und genau durch die Position, die sie in der Argumentation einnehmen, herausgearbeitet werden. Das implizit Unterstellte raumbezogener Diskurse wird erschlossen, indem die Voraussetzungen benannt werden, unter denen ein Übergang (Inferenz) von einer Behauptung zu einer Folgerung möglich und plausibel ist. Am Beispiel „Mitteldeutschland“ wird so die Verschiebung vom zu Begründenden zum Grund deutlich: Es wird nicht *für*, sondern *mit* „Mitteldeutschland“ argumentiert.

Mit der genauen Untersuchung dieser argumentativ-inferentiellen Praxis wird ein Beitrag zur Klärung desjenigen semantischen Gehalts von sprachlichen Äußerungen geleistet, der regionalisierende Konsequenzen für die Diskursteilnehmer, aber auch für Außenstehende hat. Damit wird der Gehalt des Toponyms „Mitteldeutschland“ aus dem Geben und Verlangen von Begründungen im Diskurs erklärbar und nicht aufgrund irgendwelcher externalistischer, referenzieller Annahmen über einen realen Raumausschnitt „Mitteldeutschland“.

„Kampf der Kommunen“ – Metaphern im Städtewettbewerb

Friederike Meyer zu Schwabedissen (Leipzig)

In Zeiten knapper öffentlicher (Haushalts-) Mittel spielt der Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit von Kommunen eine immer bedeutendere Rolle. Denn es geht darum, sich in einem unbeugsamen und harten Konkurrenzkampf hervorzutun und aufzufallen. Methoden und Strategien einen Wettbewerbsvorteil zu erarbeiten werden schnell ineffektiv, da sie von den Konkurrenten ebenfalls aufgegriffen werden und ihre Wirkung damit inflationär wird. Ein Beispiel ist die derzeitige Strategie Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten, um damit ihre unverwechselbaren Besonderheiten und Vorteile zu (re-) präsentieren. Bei einem kommunalen Vergleich hat

¹ Das Projekt trägt den vollständigen Titel „Globalisierung und signifikative Regionalisierung: Konstitution territorialer Bezugseinheiten unter raum-zeitlich entankerten Bedingungen. Fallbeispiel Mitteldeutschland“, startete im Oktober 2001 und wird gegenwärtig abgeschlossen.

sich gezeigt, dass nur relativ minimale Unterschiede festzustellen sind. Schlussfolgerung daraus ist: Es müssen ständig neue Aspekte und Perspektiven erarbeitet werden, um den gewünschten Effekt zu erzielen, der sich dadurch ausdrückt, dass die Einzigartigkeit für die jeweiligen Nutznießer (Investoren, Bürger, Touristen etc.) hervorgehoben und angepriesen wird. Eine Möglichkeit den Inflationsprozess von Strategien und Maßnahmen zu brechen und zu stoppen ist vorerst die Perspektive zu wechseln; zum einen um den Prozess selber zu beobachten und zum anderen neue Einflussmechanismen zu erarbeiten.

Die Perspektive eröffnet sich jedoch nicht, wenn man, wie in der Wirtschaftsgeographie üblich, sich lediglich auf die Erarbeitung und Aufbereitung von harten und weichen Standortfaktoren konzentriert. Erst wenn der Fokus des Forschungsinteresses auf die Kommunikation gerichtet wird, hat man eine Position erreicht, aus der man den Prozess als einen kommunikativen identifizieren, beobachten und behandeln kann. Der kommunalen Wettbewerb („Kampf der Kommunen“) ist aus diesem Blickwinkel eine Endlosschleife, in dem es nicht nur um Inhalte und Alleinstellung geht, sondern vor allem um das knappste und vergänglichste Gut: die Aufmerksamkeit.

Ebenso vergänglich wie die Aufmerksamkeit scheint die Kommunikation zu sein. Dies ist jedoch ein Irrtum, denn in der Sprache sind Mechanismen „des Erinnerns“ eingebaut, die immer wieder aufgerufen und neu interpretiert werden können. Ein solches Mittel ist, neben raumbezogenen Semantiken, Raumabstraktionen und Stereotypen, die Metapher. Wie jüngere Untersuchungen bereits zeigen, gibt es ein ganzes Kaleidoskop von Metaphern, die die Profilierung von Standorten strategisch aber auch nicht-reflektiert unterstützen. Ihre Funktionsweise besteht nicht nur darin Erinnerungen zu fördern, sondern insbesondere darin Aufmerksamkeit zu lenken und Argumente sinnlich zu verstärken und zu verdeutlichen. Im Dissertationsprojekt werden die Mechanismen und Funktionsweisen an Leipzig und Nürnberg beispielhaft vertieft. Die ersten Ergebnisse zum Fallbeispiel Leipzig sollen im Vortrag vorgestellt werden.

„Ich bin hier der Herr und ihr seid meine Leibeigenen“. Diskurs und Praxis des ländlichen Kollektivismus in Russland

Peter Lindner (Erlangen)

„Sprache & Zeichen – Macht & Raum“ – ohne Autor oder Werk direkt zu nennen, ist eine knappere Umschreibung von Edward Saids „Orientalism“ wohl kaum möglich. Damit ist das in der Geographie bereits ausgiebig diskutierte Problem einer machtgeladenen Konstruktion des „Anderen“ angesprochen, die ohne das „Eigene“ als Referenzpunkt nicht auskommt. Doch implizit wirft „Orientalism“ darüber hinaus auch die Frage nach den Kriterien einer alternativen Herangehensweise auf. Zwar will Said selbst nicht „das alte Ideensystem durch ein neues ersetzen“ (SAID 1995: 325), sondern nur die Entstehungsbedingungen der dominierenden Orientrepräsentation entlarven, doch am Ende des letzten Kapitels ebenso wie in einem Nachwort aus dem Jahr 1994 werden kursorische Beispiele für eine nicht-orientalisierende Orientforschung genannt. Hier fällt die gehäufte Nennung von Autoren und Herangehensweisen auf, für die soziale Praktiken eine größere Rolle spielen als für die klassische Orientalistik – z.B. „Geertz“ oder die „Area Studies“ (SAID 1995: 326; 352) – aber eine systematische Unterscheidung sucht man vergeblich. Fast entsteht der Eindruck, dass sich Foucaults Wende vom Diskurs – in Arbeiten wie „Die Ordnung der Dinge“ (1966) oder „Archäologie des Wissens“ (1969) – hin zu konkreten Praktiken – in „Überwachen und Strafen“ (1975) oder „Sexualität und Wahrheit“ (1976) – bei Said in modifizierter Form als offene methodologische Frage wiederholt. Für das geographische Anliegen einer De- bzw. kritischen Re-Konstruktion bestehender Raumrepräsentationen erscheinen mir die Differenzen zwischen Diskurs- und Praxisanalyse jedenfalls nicht unwichtig.

In methodologischer Hinsicht möchte (und kann) ich dazu kaum mehr als einen Anstoß für weitere Diskussionen geben. Stattdessen stellt der Vortrag ein konkretes Beispiel vor, in dem die Rekonstruktion von Praktiken sehr wohl in der Lage ist, einen fruchtbaren Widerspruch zu einem dominanten Diskurs herzustellen.

Im Titel eines Aufsatzes aus dem Jahr 2000 wirft Stephen Wegren, der wohl mehr als irgendein anderer westlicher Wissenschaftler über die Privatisierung der Landwirtschaft in Russland publiziert hat, die Frage „Where is the Rural Elite?“ auf und macht eine uralte bäuerliche Kultur des Egalitarismus und Kollektivismus für das Scheitern der Agrarreformen verantwortlich. Er spinnt damit den Faden einer Meta-Erzählung weiter, deren Anfänge bereits im frühen 19. Jh. zu suchen sind und die einen Deutungsrahmen liefert, mit dessen Hilfe sich Einzelereignisse zu einer „sinnvollen Geschichte“ verknüpfen lassen. Egalitarismus und Kollektivismus als kulturelle Konstanten werden darin zu Zentralbegriffen, die zwischen der Persistenz der Landkommunen nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861, der geringen Resonanz auf die Agrarreformen von 1906, der Errichtung von Kollektivbetrieben nach der Oktoberrevolution oder der heute fehlenden Bereitschaft, privatbäuerliche Betriebe zu gründen, eine Verbindung herstellen; Kontinuität, nicht Wandel, sei demgemäß das entscheidende Kennzeichen eines Zeitraumes, der immerhin drei fundamentale Systemwechsel – feudal/frühkapitalistisch, frühkapitalistisch/sozialistisch und sozialistisch/marktwirtschaftlich – einschließt. Beiträge zu dieser Meta-Erzählung stammen von den Slavophilen des 19. Jh. und von marxistischen Autoren ebenso wie von strukturalistischer Seite oder von liberalen Reformern.

Dieses Bild wird unscharf, sobald man die als Manifestationen einer kollektivistischen und egalitären Grundhaltung interpretierten Praktiken ins Zentrum der Betrachtung stellt. Sie besitzen ihren sozialen Sinn nur im jeweiligen historischen Kontext, sind Teil eines umfassenderen institutionellen Geflechts und zugleich Antwort darauf. Der sich wandelnde Grad lokaler Autonomie bzw. die Art der Einbindung ländlicher Gemeinschaften in einen übergeordneten nationalen Rahmen erweist sich als das entscheidende Element dieses „institutionellen Geflechts“. Aus dieser Perspektive sind nicht die politischen Umbrüche in Russland ein „Oberflächenphänomen“, unter dem Kontinuität sichtbar wird, sondern die Ähnlichkeit von Praktiken ist ein „Oberflächenphänomen“, hinter dem sich tief greifende Diskontinuitäten verbergen.

SAID, Edward. 1995 [1978]. *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London u.a.: Penguin Books.

Galtungs „impressionistisches Szenario“ der Makrokulturen – Chancen und Grenzen einer „alternativen“ Sichtweise auf die Welt

Thomas Schmitt (Bayreuth)

Die Kontroversen um Huntingtons geopolitischen Entwurf auf der Grundlage der Ausweisung von Makrozivilisationen haben mittlerweile – man könnte hinzufügen: nachdem sie mittlerweile handlungsleitendes Politikmodell geworden sind – eher abgenommen. Gerade mit dem Abstand und den Erfahrungen zur Huntington-Kontroverse kann es sich lohnen, andere geopolitische Modelle und Regionalisierungen auf zivilisatorischer Grundlage zu reflektieren. Der Friedensforscher Johan Galtung hatte Anfang der neunziger Jahre Regionalisierungen von Makrokulturen vorgenommen, diese inhaltlich charakterisiert und diese Regionalisierungen mit seinen geopolitischen Ansätzen verknüpft. Von einem expliziten „Gegenentwurf“ zu Huntington zu sprechen, verbietet sich allein schon deshalb, weil Galtungs Entwürfe denen Huntingtons zeitlich voraus gingen. Zumindest prinzipiell sind die Regionalisierungen beider so unterschiedlicher Denker vergleichbar, wenn sie auch mit diametral widersprechenden inhaltlichen Charakterisierungen der Makrokulturen und geopolitischen Prognosen verbunden sind.

Abgesehen davon, dass Galtungs Ansätze eigene Schwachpunkte haben, lassen sich einige prinzipielle Kritikpunkte, wie sie gegenüber Huntington formuliert wurden, auch auf Galtungs Konzeption anwenden. Vielen Denkströmungen erscheint eine Ausweisung solcher Regionalisierungen als ohnehin nicht adäquat. Trotzdem kann es lohnenswert sein, sich mit Galtungs „impressionistischem Szenario“ der Makrokulturen näher auseinander zu setzen und damit – in sachlogischer Sicht – alternative Möglichkeiten geopolitischen und zivilisatorischen Denkens jenseits explizit postmoderner Ansätze kennen zu lernen. Begreift man nämlich Galtungs geopolitische Entwürfe als Anregungen, einen differenzierteren, nicht den üblichen Sehgewohnheiten geschuldeten Blick auf die Welt zu werfen und eben nicht als ein zu zementierendes Denkgebäude, können sie durchaus fruchtbar und anregend sein.

Das Referat möchte einleitend zentrale Aspekte von Galtungs Zivilisationstheorien und geopolitischen Ansätzen vorstellen und anschließend kritisch würdigen.